GENDER OPEN REPOSITORIUM

Die Politik der Dummheit: Musil, Dasein, der Angriff auf Frauen und meine Erschöpfung

Ronell, Avital

1997

https://doi.org/10.25595/905

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ronell, Avital: *Die Politik der Dummheit: Musil, Dasein, der Angriff auf Frauen und meine Erschöpfung*, in: Die Philosophin : Forum für feministische Theorie und Philosophie, Jg. 8 (1997) Nr: 16, 53-73. DOI: https://doi.org/10.25595/905.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Philosophy Documentation Center.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.5840/philosophin19978162

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Avital Ronell

Die Politik der Dummheit: Musil, Dasein, der Angriff auf Frauen und meine Erschöpfung[1]

> „Ist diese Dame dumm? ... Aber die Höflichkeit wie auch die Gerechtigkeit erfordern die Einräumung, daß sie es nicht durchaus und nicht immer ist." (1277)
> Robert Musil[2]

Bedenken einer Langsamen

Bis anhin wurde Robert Musil, der vielleicht safeste Text im Kanon deutscher Literatur der Moderne, für undurch*queer*bar gehalten, politisch sauber, eine feministinnenfreie Zone. Diese Art von Gewißheit ließ meine Antennen ausfahren. Was geht hier vor?

Selten traut jemand, der schreibt, der Stimmung, in der ein Schreibakt gründet. Manchmal bleibt die *Stimmung**, die Stimme, sogar ihr selbst verborgen, oder sie ignoriert die Kopfschmerzen und schreibt weiter, oder etwas hat ihn aufgeregt, das er versucht zu unterdrücken, während er mit der anstehenden Aufgabe weitermacht. Oder ein Finger drückt gegen ihr Herz, innen, direkt aufs Herz, während er schreibt und versucht, ein einfallendes Gefühl von Weltverlust zu vertreiben. Es gibt da aber auch Momente, in denen Schreiben dich high macht und Welt schafft, deine Wüste plötzlich mit Gefährten und Musik bevölkert, um den Verlorenen zu ergänzen, den Schweigenden. Von welchen Zufälligkeiten diese innere Atmosphäre abhängt, bleibt

[1] Anm. d. Übers.: Dies ist eine stark gekürzte Fassung der Bedenken Avital Ronells in bezug auf die bis zur Erschöpfung fragwürdigen (politischen) „Unsauberkeiten", die sie in einigen Essays Robert Musils liest. In ganzer Länge ist der Text zudem Teil eines Kapitels über Dummheit in dem Buch, an dem Ronell zur Zeit arbeitet. Ein erster Teil dieses Kapitels erschien unter dem Titel „The Uninterrogated Question of Stupidity", in: *Differences:* A Journal of Feminist Cultural Studies 8.2 (1996), S. 1-22.

[2] Robert Musil, „Über die Dummheit", in: *Gesammelte Werke* Bd. 8: Essays und Reden hrsg. v. Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg 1978. Im folgenden werden alle Zitate Musils nur noch mit den Seitenangaben der verwendeten Ausgabe versehen. Die mit einem Stern gekennzeichneten Wörter sind auch im „Original"-Text deutsch.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

ein Geheimnis, aber es ist mir zur Gewohnheit geworden, meine Stimmungen wahrzunehmen und die Energiekanäle zu überwachen, während ich mich dir nähere, jeden Tag, ein paar Stunden jeden Tag, mit unvermeidbarer Langsamkeit, einer Art Scheu im Versuch, dich auszumachen. Eines Tages hatte ich eine Auftragsarbeit abzuliefern, etwas, das ich jetzt seltener mache als in den frühen Tagen meiner akademischen *Selbst-Behauptung**, dieser Heideggerschen Wendung von Selbstbestimmung, die in Universitäten vorkommt. Ich mag es nicht, aufgefordert zu werden, einen Vortrag zu schreiben über ein Thema, das sich jemand anders ausgedacht hat, aus meiner Sicht als eine Art Test für mich: so viele Umwege, Verfehlungen, unangenehme Forderungen. - Da war also eine Konferenz über Musil. Ich sollte einen Vortrag über einen seiner Essays schreiben.

Selten habe ich mich in meiner Freiheit so eingeengt gefühlt wie während der Vorbereitung dieses speziellen Projekts. Dafür gab es viele Gründe, und es war schwer, unter solchen Einschränkungen zu schreiben. Allerdings hat jeder schon die Erfahrung gemacht, in Unfreiheit zu schreiben. In der Tat geht es im Schreiben womöglich um die schwierige Zusammenkunft von Freiheit und Unfreiheit. Mein Gefühl von Unfreiheit war durchaus nicht grandios – es lag kein Hauch von Überheblichkeit darin; eher würde ich sagen, der Zustand schien dunkel und beengt. Vielleicht sollte ich dieses Ersticken in moll etwas begründen, wie überdeterminiert es auch immer erscheinen mag. Mit der näherrückenden Arbeit kam eine Welle von Angst auf. Machst du dich erst einmal daran, dich der Dummheit zuzuwenden, so überkommt dich eine irgendwie lähmende Atmosphäre, als ob aus einer undichten Stelle Gift entweicht, unsichtbar, aber durchdringend. Benjamin stieß auf dieses Problem, als er über Krieg und *Denkfaulheit** schrieb. In diesem Fall, in dem ich versuche, den geheimen Zugangscode zu einem Zustand und einer Erfahrung des Nicht-Denkens zu finden, stoße ich auf ein nicht nachlassendes Gefühl von Versagen. Das hat vor allem mit den performativen Aspekten des Wortes „Dummheit" zu tun, die im folgenden erneut untersucht werden. In einem Zeitalter, in dem sowohl Transzendenz wie Unmittelbarkeit aufgegeben werden müssen, wendet man seine Gedanken der Dummheit zu. Hatte ich auch anfangs mit Kurzschluß und Niedergeschlagenheit zu kämpfen, einer Art Erschöpfung während des Schreibens, so hatte diese doch nichts zu tun mit der Erschöpfung, die in der Arbeit von Lévinas auftaucht, noch mit jener Ermattung, die die *Conversation Infinie* von Blanchot maßgeblich durchzieht – wo Erschöpfung eine Figur ist, die sich dem metaphysischen Zustand von Wachsamkeit entgegenstellt, die Action-Helden und schlaflosen Rund-um-die-Uhr-Krieger der Metaphysik lahmlegend, die immer auf dem Sprung sind,

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Teil einer Denkambulanz, die innerhalb von Minuten nach der Ankündigung eines Verbrechens oder Rätsels zur Stelle ist. Ich war es gewohnt, Teil dieser Notfalltruppe zu sein, und ich habe die Anstürme geliebt, die dich mit der Pistole im Nacken zum Schreiben, Rennen und Spurten zwingen.

„Das Verbot, für dumm gehalten zu werden"

In unserem technologischen Zeitalter sind eine Menge Behauptungen im Hinblick auf Dummheit gemacht worden; auf jeden Fall haben wir die Frage nach ihrem angeblichen Gegenstück, der Intelligenz, für alle möglichen Kontrollen verwandt, denen Berechnungsschemata und wahrscheinlichkeitstheoretische Gesetze zugrunde liegen. Man muß sich klarmachen, daß unser Verständnis von Wissen – ohne daß das Konzept von Intelligenz und dessen Grenzen wirklich infragegestellt worden wäre – alle möglichen verhängnisvollen politischen Gewißheiten darüber produziert hat, wer an den Bildungsanstalten zugelassen und wer nicht zugelassen wird; darüber hinaus hat dieses Verständnis eine ganze Anzahl rassistischer Behauptungen und sozial-rassistischer Gefechte hervorgebracht. Die Frage der Dummheit ist immer eine sozialpolitische, auch wenn sie den Einzelnen betrifft; in anderen Worten: Die Frage der Dummheit richtet sich immer an die Gemeinschaft und bleibt nicht auf den Einzelnen beschränkt. Dummheit bezieht sich immer auf ein Jenseits ihrer selbst, und dennoch erreicht sie in keiner Weise eine Ebene von Theoretisierbarkeit.

Obwohl „Dummheit" unter Philosophen kein großes Thema gewesen ist, kann sie doch als konstitutiv für das philosophische Unternehmen als solches angesehen werden. Philosophen sind diejenigen, die in Problemen und von Rätseln leben; obwohl ihr Ton oft erhaben ist, steht es in ihren Stellenbeschreibungen, daß sie erklären müssen, durch die Grenzen des Erkennbaren in Verlegenheit gebracht zu sein, daß ihre Reflexionen in einer Stimmung der Verblüffung beginnen. Allerdings ist dies ein Aspekt philosophischer Untersuchungen, der oft in Vergessenheit gerät und dadurch verschleiert wird, als ob eine Verbindung mit grundlegender Dummheit beschämend wäre. Und doch gäbe es keine Philosophie ohne diese verworfene und weithin verdrängte Bedingung der Möglichkeit. Man könnte in den Beobachtungen sogar soweit gehen, zu sagen, daß die Philosophie der Dummheit um so näher kommt, je erfolgreicher sie verdrängt. Wer hat nicht gewisse philosophische Behauptungen am Ende als dumm erkannt? Schließlich gibt es wohl nichts Dümmeres als Hegels „absolutes Wissen" – eine Projektion oder ein Zustand, völlig unhaltbar, der es erfordern würde, daß Wissen sich schließlich selbst unmittelbar wird. Allerdings ist

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

grundlegende Dummheit noch nicht wirklich zum Problem erhoben worden, da Philosophen nur selten geneigt waren, sich der Frage der Dummheit zuzuwenden – sie ist daher keine Frage, sondern völlig außer Frage; oder aber es wurde, wenn sie das Thema zur Sprache gebracht haben wie im Falle des Hegel-Schülers J. E. Erdmann, ihren Versuchen mit Gelächter und Spott begegnet.[3] In gewisser Hinsicht also hat Dummheit in unseren diskursiven Gefechten keinen berechtigten Status. Sie ist das Zeichen eines thematischen Vernarbens, das niemals aufhört, sich anzukündigen.

Warum der gegenseitige Vorwurf der Dummheit heute so ungeheuerlich verbreitet ist" (1280): Die Episteme des Bimbos, Schwachkopfs, Hirntoten? usw.

Der Umstand, daß Dummheit keinen Status hat in unserem „Denksport", wie Robert Musil die Philosophie nennt, hat erhebliche Konsequenzen. Man weiß kaum, wie man vorgehen soll, wenn man ein Thema verfolgt, das so unerschütterlich ist wie „Dummheit", und ganz bestimmt fühlt man sich fortlaufend miteinbezogen in eben den Versuch, diesen zurückgewiesenen Begriff ans Licht zu bringen (es bleibt noch abzuwarten, ob „Dummheit" als Begriff gesehen werden kann). Allerdings gibt es eine subtile Geschichte literarischer Betrachtungen zur Frage der Dummheit. Musil scheint mit Flauberts Verständnis von Dummheit übereinzustimmen, wenn er sie in die Koordinaten von Klassenunterschieden einschreibt (alles, was Dummheit betrifft, dreht sich um die Variablen des „Unterschieds")[4]; während Flaubert behauptet, daß „La bêtise consiste à vouloir conclure"[5], schreibt Musil in „Der Dichter in dieser Zeit", daß Kunst als eine Kraft bedeutend ist, die der Dummheit widersteht, weil sie „das Noch-nicht-zu-Ende-Gekommene des Menschen [erhält], den Anreiz seiner Entwicklung" (1255). Wir kommen also zu einer Art Minimalkonsens hinsichtlich einer Bestimmung von Dummheit, zumindest unter diesen beiden Schriftstellern. Darüber hinaus ist es sicherlich schwierig, überzeugend von „Bestimmung" zu sprechen, wo doch Dummheit prinzipiell durch und in Unbe-

[3] Vgl. J. E. Erdmann, „Über Dummheit", in: *Ernste Spiele:* Vorträge, theils neu, theils längst vergessen, Berlin 1875.

[4] Im Amerikanischen bedeutet „distinction" nicht nur „Unterschied" bzw. „Unterscheidung", sondern ist zugleich mit Vornehmheit, Rang und Auszeichnung konnotiert, ein Bedeutungsfeld, auf das Ronell hier anspielt.

[5] Gustave Flaubert, *Le dictionnaire des idées réçues*, Paris 1990.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

stimmtheit zu bestehen scheint – nichtsdestotrotz: Setzen wir unsere Bedenken fort. Aber bevor ich voranschreite, als wäre ich klug genug, dies zu tun, laßt mich einen Schritt zurückgehen. Ich bin auf einen weiteren *Holzweg** geraten, in eine Schwierigkeit, die benannt werden muß. Zweifellos ist der Mangel an Bestimmtheit ein Strang von Dummheit. Tatsächlich wird mit diesem ein ganzes Denken der Un-Unterschiedenheit wachgerufen, ein Mangel an Unterscheidung in jedem Sinn des Wortes „Unterscheidung": Mangel an Geschmack, Mangel an Urteilskraft, Unbestimmtheit. Zugleich allerdings drängt sich ein anderer, scheinbar widersprechender Zug der Dummheit auf, der, wollen wir in dieser Sache gründlich sein, in Betracht gezogen werden muß. Dieser Strang besteht in der Dummheit reiner Bestimmtheit und blinder Meisterung, dieser falschen Meisterschaft, von der es Beispiele im Überfluß gibt (Stellt euch nur einen dieser großmäuligen Rassisten vor, für den Archie Debunker in Paul de Man's Essay „Semiologie und Rhetorik" [*Allegorien des Lesens*] das Vorbild sein könnte, dieser Rassist [Archie, nicht de Man], der in der Frage endet „Was macht's? Was macht den Unterschied?", die ich für unsere Zwecke in „Was macht die Unterscheidung?" verwandeln möchte). Sind einmal beide Stränge der Dummheit freigelegt, so geht es nicht mehr darum, herauszufinden welcher bedeutsamer ist. Vielmehr schwanken wir andauernd zwischen den beiden Seiten von Bestimmtheit hin und her und markieren so zugleich die Unbestimmtheit und die bloße Bestimmheit des Dummheitszirkels. Die eine haben wir mehr oder weniger abgehandelt, während die andere von der Art ist, die sagt: „Du bist so dumm, daß du noch nicht mal weißt, daß du dumm bist." Die Grenzen, die diese Bedeutungen der Dummheit voneinander scheiden, sind nicht sehr sicher, da es ein unausweichliches Gleiten von einer in die andere Form der Dummheit gibt.

Unentscheidbarkeit verweigert

Folgt man Flaubert und zieht dazu die Beobachtungen Musils in Betracht, dann kann Dummheit im großen und ganzen als etwas angesehen werden, das mit Kurzschluß und Abgeschlossenheit zu tun hat, und zwar mit einer Abgeschlossenheit, die sich selbst mit einem Schluß verwechselt. In der Tat scheint sie einherzugehen mit dem Zwang des westlichen Logos „fertigzumachen", zu beschließen. Obwohl Musil den Konsequenzen des behaupteten Zusammenhangs von Dummheit und Abgeschlossenheit selbst nicht weiter nachgeht, wird doch bald deutlich, daß Dummheit vor allem als Verweigerung von Unentscheidbarkeit angesehen werden muß. Dummheit ihrerseits hat entschieden,

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

sie denkt, daß sie weiß und hat ein Urteil gefällt; sie ist immer sch(l)ußbereit, und kann die Klappe nicht halten. – Nun sind diese Formulierungen allerdings selbst hochproblematisch und fordern, daß wir in ihren Rhythmen verweilen. Ich habe gerade bemerkt, daß Dummheit „denkt", in der Tat, daß sie „denkt, daß sie weiß", daß sie „ein Urteil gefällt hat". Damit bin ich im ganzen an einem aporetischen Punkt angekommen, wenn nicht gar in einer Sackgasse. Denn Kants *Anthropologie* zufolge – die Musil gelesen zu haben scheint – ist Dummheit vielmehr genau die Unfähigkeit zu urteilen, sie zeigt einen *Mangel** an *Urteilskraft** an. Wird das Urteil in die Mangel genommen, so haben wir einen Fall von Dummheit. Wie kann es also im Gegenteil heißen, daß Dummheit Urteile abgibt, wenn auch nur vorschnelle Urteile? Wie kann sie einen Mangel an Urteilskraft aufweisen, und dennoch entschieden urteilen?

Eine vorläufige Antwort liegt im Versagen von Dummheit, ihre Urteile der Feuerprobe der Unentscheidbarkeit zu unterziehen. Urteile sind nicht wirklich Urteile, wenn sie sich nicht der abgründigen Forderung gestellt haben, zu der sie aufgerufen sind. Dummheit hat ein Urteil zur Folge, das, einmal zum Schluß gekommen, sich selbst als unerschütterliche Wahrheit ausgibt. Urteile dieser Art von Dummheit werfen, unter anderen, eine Reihe zeitlicher Probleme auf, von denen das vordringlichste die Geschwindigkeit betrifft. Obwohl sie andauernd mit Langsamkeit assoziiert wird, der endlosen Frustration des Nicht-Vorankommens, bewegt sich Dummheit in der Tat zu schnell. Hochgeschwind und in Eile ist sie immer (schon) ein Sturm ... aufs Urteil. Insofern Dummheit von allen möglichen Beschleunigern unterstützt wird, sind die wesentlichen Merkmale ihrer Verbreitung unzweifelhaft auf unser Zeitalter technologischer Herrschaft zurückzuführen, das zu allen Zeiten „schnell vorwärts" spult – eine Geschwindigkeit, die sich tatsächlich als ein Rückwärts erweist. Wo der Architekt sagte: „Weniger ist mehr", müssen wir dem Lexikon moderner Paradoxa hinzufügen: „Schnell ist langsam".

In der Vorbereitung auf Musils Text ist eine Verlangsamung angebracht. Bis jetzt sind wir in eine Reihe aporetischer Schwierigkeiten geraten, die beobachtet und registriert werden müssen, wenn auch nur zur Unterstreichung der Schwierigkeit, Dummheit zu theoretisieren. Es gab Fälle, in denen Gedanken um „Dummheit" versammelt waren, als wäre sie eine Substanz; ich habe frei mit einigen selbstverständlichen Annahmen gespielt, zeitweise voraussetzend, daß wir alle wissen, was Dummheit ist, als ob sie ein Wesen hätte, einen identifizierbaren und lokalisierbaren Ort. Auf einer gewissen Ebene mögen wir denken, wir könnten Dummheit identifizieren, wäre sie denn eingereiht und wir wären aufgerufen, die Angeklagten zu identifizieren. Ja, das ist sie, dort ist Dummheit – ich würde ihn überall wiedererkennen (aber des öfteren leider:

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

sie). Und dennoch kann Dummheit – während sie überall ist und wiederkehrt als Beschimpfung, Entschuldigung, Anklage, liebevolles Necken, Beschreibung, Sport und Benehmen – nicht wirklich die Stelle einer Wesentlichkeit einnehmen. Dies bringt Musil zugegebenermaßen zu Fall, denn wenngleich er mit der Frage nach dem Wesen beginnt („Was ist eigentlich Dummheit?"), stellt sich dieses als ebenso schwerdefinierbar wie diffus heraus. Obwohl die Frage nach ihrem Wesen durchweg Antworten hervorruft, ist Dummheit doch grundsätzlich eine Sache der *Darstellung*, das heißt, dessen, was sich als Dumm-Sein zeigt. Dummheit ist, was dumm erscheint; der Doublebind, mit dem der Schriftsteller konfrontiert ist, so ermahnt Musil verschiedentlich, besteht in der Gefahr – ist das Thema einmal angeschnitten –, sich selbst als dumm zu erweisen, auch wenn alle möglichen Sicherheitsmaßnahmen ergriffen sind. Um selbstsicher über Dummheit zu schreiben, muß man sich zuallererst als frei von ihren Anfechtungen zeigen; doch zur Schau zu stellen, wie klug man ist, ist dumm. Tatsächlich ist das *Vorzeigen*, wie im Fall eines Angebers oder in allen Behauptungen besonderer Klugheit, geradezu ein Etikett der Dummheit. Und so bringt jeder besondere Ausdruck der Klugheit eine Typologie von Dummheiten mit sich. Es gäbe also keine Intelligenz an sich, kein Ding, das nicht mit einem Sonderangebot schon wartender Dummheiten und ihrer Geschichte käme (was einmal dumm war, kann nun aufgewertet werden und umgekehrt). So kommt Musil die Figur des Professors passend, die, geprägt durch das Doppelmerkmal wacher und ergebener Wissenschaftlichkeit, ergänzt wird durch eine unvermeidliche Ausdehnung ins leere Reich des verrückten oder zerstreuten Professors. Den Essay hindurch besteht die unmögliche Grenze zwischen dem, was als dumm daher kommt, und dem, was definitiv als intelligent beurteilt werden könnte; sie hinterläßt ihr letztes Zeichen noch am Ende, wo Musil der Versuchung widersteht, „einen Schritt ins Jenseits" zu gehen, obwohl er verweilt, „den Fuß auf der Grenze":

> „... denn einen Schritt über den Punkt, wo wir halten, hinaus, und wir kämen aus dem Bereich der Dummheit, der selbst noch theoretisch abwechslungsreich ist, in das Reich der Weisheit, eine öde und im allgemeinen gemiedene Gegend" (1291).

Nun, wie es mit Zitaten so geht, scheint dieses dem zu widersprechen, zu dessen Bestätigung ich es herbeizitiert habe. Bis zu den allerletzten Worten, mit denen er eine feine Grenze zwischen Dummheit und Weisheit in den Sand zieht – ihren Unterschied ironisierend –, tanzt sein Fuß auf eben dieser beweglichen, ständig verwischten Grenze. Im ganzen Essay kämpft Musil darum, den eigentlichen Bereich der Dummheit abzustecken, anerkennend, daß die Frage der Dummheit, obwohl sie unzeitgemäß ist, ihre eigene Geschicht-

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

lichkeit hat. Das gleichbleibend Unzeitgemäße und Deplazierte der Frage „Was ist Dummheit?" wird durch die Tatsache, daß sie keine entschiedene literarische oder wissenschaftliche Erwiderung zuläßt, nur noch verstärkt. Die Frage kreist um sich selbst, kaum philosophisch, ein von sinnvollen Diskursen abgekoppelter Satellit.

Transzendentale Dummheit

Wir müssen Musil zugute halten, daß er, um Dummheit in den Griff zu bekommen, die Umwertungsmaschine einschalten muß, wenn auch nur unter der Bedrohung, sie zu dialektisieren, ihren Lauf stets zu spalten und Dummheit ständig in ihr Anderes zu kehren (In dieser Hinsicht ist es bemerkenswert, daß Musil in seinen Tagebüchern nachdrücklich betont, er plane, einen Essay über das Geniale zu schreiben, eine Absicht, die sich verflüchtigte; wir dürfen die Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, daß er seinen Essay auf einer maskulinistischen Spur angelegt hat, da alle Auseinandersetzungen um das Geniale aus einer spermatischen Ökonomie erwachsen, die manche Frauen notwendig ausschließt. Historisch gesprochen und streng gesagt, kann eine Frau nicht in Begriffen des Genialen vorgestellt werden; sie kann verrückt sein, sie kann dumm sein, und in der Tat funktioniert sie kulturell als heilige Ikone der Dummheit – aber ich eile mir voraus, das heißt, ich falle schon wieder zurück). Obwohl er es nicht direkt sagt, muß Musil sein Vorhaben, das Wesen der Dummheit zu entdecken, aufgeben; dies unter anderem, weil jenseits der Möglichkeit, daß Dummheit nicht *ist*, einfach gesagt (und „Einfachheit" mag schon an Dummheit grenzen), nun, was kann man sagen, als daß, einfach gesagt, Existenz selbst in ihrem Anwesen dumm ist.

Alles, was wir tun, kann als dumm angesehen werden – daß man letzte Nacht nicht schlafen konnte, daß von Ronald Reagan jetzt behauptet wird, er hätte eine Persönlichkeit gehabt, daß die Serben davonkommen, daß wir davonkommen, daß man Dinge tun muß, um seinen Lebensunterhalt zu *verdienen*, daß man mehrmals am Tag aufs Klo muß – es gibt nichts, was nicht dumm ist, aber nichts *ist* Dummheit an sich. Dummheit hat zu tun mit unserer Natur als endliche Wesen; sie ist die Grenze der Grenze – das Begrenzte –, ein Zeichen unserer zeitlichen Bedingtheit im und als Verfall. Dennoch ist sie selbst nicht begrenzt, sondern berührt sogar Unendlichkeit (Brecht sagte, wie man sich vielleicht erinnert, daß Dummheit, im Gegensatz zur endlichen Intelligenz, unendlich sein kann; Einstein fügte hinzu, *„Zwei Dinge sind unendlich, das Universum und die menschliche Dummheit, aber bei dem*

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Universum bin ich mir nicht ganz sicher"*). Schiller begriff, daß Dummheit den Bereich des Unendlichen angreifen kann, indem sie den Göttern paradoxerweise eine Grenze auferlegt: „*Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens*" (*Jungfrau von Orléans*).*

Daß das historische Drama ein Denken der Dummheit beinhalten soll, macht stutzig. Schillers *Jungfrau von Orléans*, seine Übersetzung der *Jeanne d'Arc*, bringt eine Figur auf die Bühne, in der unschuldiges Versagen des Verstands sich selbst in einer besonderen Weise transzendiert: Illiterat und ungebildet wird sie Empfangsstation für den Ruf zu Höherem. Nur sozusagen transzendentale Dummheit gibt die Bedingung ab für mystische Ekstase und die höhere Berufung zur geschichtlichen Neugründung. Jungfräulichkeit umfaßt eine von reiner Idiotie durchdrungene Anmut, eine von der Gegenwart unberührte Unschuld, die nichtsdestotrotz mit dem Diskurs des Anderen und dem Versprechen der Zukunft erfüllt ist. Der Idiot, so sagt uns die Etymologie, ist sehr besonders, sehr *eigen**, als wäre er festgeschrieben in einem gleichbleibenden Idiolekt. Gezeichnet durch eine extreme Erfahrung von *Eigenschaft**, das heißt, durch das, was als das nur Eigene wahrgenommen wird, deutet reine Idiotie auf einen grundlegenden Besitz hin, der ebenso die eigene, unverwechselbare und einzigartige Berufung umfassen kann. Solch ein Begriff der Selbst-Aneignung, die dem Selbst, das es entleert, immanent bleibt, unterstreicht ziemlich paradox, was mit Idiotie, mit Schwachsinn gemeint ist: ein Beispiel vollkommener und, wenn ins Überirdische gehoben, absoluter Dummheit.

Wenn man allerdings keine *Eigenschaft** hat, wie im Fall des *Mann ohne Eigenschaften**, kann man wohl seltsam sein, verlassen, enteignet, sogar nichtssagend und bar jeder Bedeutung, aber man(n) ist offensichtlich nicht in einer Liga der Dummen. Insofern die Erfahrung der Dummheit eine Eigenschaft beinhaltet – ein Zug, der mit Aneignung einhergeht –, scheint eine Heideggersche Thematik angeschnitten zu sein. Ohne Zweifel könnte man Ulrich (so der Name des Manns ohne Eigenschaften) über eine Partnerschaftsagentur mit Heideggers „Man" vermitteln – sie sind nur ein paar Minuten voneinander entfernt. Oder noch mehr auf den Punkt gebracht: Das Problem der Dummheit kann in existentiellen Abstufungen im Licht der *Uneigentlichkeit** betrachtet werden, deren ausdrückliche Assoziation mit Dummheit trotz allem vermieden ist: In seinem Werk hat sich Heidegger niemals zur Dummheit herabgelassen, eine Weigerung, die verblüffend erscheint, da er so viele Abstufungen des Mittelmäßigen im Versagen des Denkens oder im bzw. vielmehr: durch den „Erfolg" der Technologie hervorgehoben hat. Mit der bemerkenswerten Ausnahme ihrer Verwendung in bezug auf sein Verhalten 1934 bleibt die Ableh-

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

nung von „Dummheit" nichtsdestotrotz aufschlußreich.[6] Es ist, als läge da Schlimmeres als Dummheit in der schlechten Einfachheit des „Mans".

Das Uneigentliche ist durch ein Register bestimmt, das zwischen Moral und Technologie unterteilt ist. Obwohl wir ihm weder Bewußtsein noch individuelles Verhalten zuschreiben können, ist es zugleich schwierig, sich dem Eindruck zu entziehen, daß *das Man** dumm ist („abruti", wie Jean-Luc Nancy vom *Man** sagt); daß es Geschick mißversteht; daß es „mittelmäßig" ist, wie Heidegger sagt, wenn das *Man** Geschick sich nicht entfalten und seine Eigentlichkeit nicht entscheiden läßt. Ohne hier zu tief auf Heidegger einzugehen (vorausgesetzt, man hätte eine Wahl), läuft das Problem, das sich stellt, auf folgendes hinaus: Das „Uneigentliche" *ist* die Erfahrung des *Daseins**. Eigentlichkeit kann nichts anderes sein als das, was in Uneigentlichkeit auf dem Spiel steht und entschieden wird. „Das Man" ist auch eine Art und Weise, die unendliche, nichtintegrierbare und integrierende Dummheit zu benennen, die ihren Ort in Erfahrung selbst hat. Folgen wir den Protokollen dieser Lektüre, dann müßte unsere Frage also lauten: Was ist die Erfahrung von Dummheit in Erfahrung? Ist Erfahrung möglich ohne die Erfahrung von Dummheit? Wollte man länger bei dem Heideggerschen Oeuvre verweilen, müßte man das Vorverständnis des Seins durch das *Dasein** untersuchen, das auch sein eigenes Verständnis oder Verstehen und das Verstehen von Existenz als solcher umfaßt. Dieses Vorverständnis hat weder mit Dummheit noch mit Intelligenz viel zu tun, was vermuten läßt, daß Dummheit und Intelligenz für Heidegger lediglich untergeordnete Möglichkeiten des prinzipiellen und konstitutiven Verstehens von *Dasein** sind. Oder wie Nancy schreibt: „Il aurait pu dire aussi: c'est une compréhension ‚toute bête.'"[7] Das primäre Verstehen versteht alles; aber es versteht auch nichts. Es versteht und versteht sich selbst nicht. Nach alledem, was ist schwachsinniger als Geworfenheit – wobei ich damit die Erfahrung von Schwachsinn meine, die der Geworfenheit des Seins eingeschrieben ist. *Geworfenheit ist** die Mittelmäßigkeit durchschnittlichen Verstehens.

[6] Heidegger bezeichnete sein politisches Engagement von 1933-34 privat als „die größte Dummheit"; vgl. dazu Heinrich W. Petzet, Vorwort, in: Martin Heidegger, Erhart Kastner, *Briefwechsel, 1953-1974*, Frankfurt a. M. 1986, S. 10, bzw. vgl. Philippe Lacoue-Labarthe, „Heidegger's Affaire", in: *La Fiction du Politique: Heidegger, l'Art et la Politique*. Strasbourg 1987.

[7] Jean Luc Nancy, „Fragments de la bêtise". In: J.-B. Pontalis (ed.), *De la bêtise et de bêtes. Le temps de réflexion* 9, Paris 1988, S. 13-27.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

„Das Selbstporträt der Menschheit, wie es unbeaufsichtigt aus gegenseitigen Gruppenaufnahmen entsteht" (1281)

Die besorgte Auseinandersetzung mit Dummheit kann nichts als ein Protestschrei sein, eine Durchsuchung, eine philosophische Undercover-Operation, eine Falle, um die Verdächtigen auf frischer Tat zu ertappen; sie kann nicht zum Systembau verwandt werden. Für Musil ist das Studium der Dummheit vorläufig und provisorisch geblieben, und man könnte in der Tat annehmen, daß eine solche Untersuchung auch nur provisorisch sein kann, da sich Dummheit mit ihren fragilen Grenzen jeglicher Verständlichkeit entzieht. Sie wird als Experiment vorgestellt, als ein Durchgangsstadium im Selbst-Test eines Schreibenden. Wenn Musil diesen späten Essay, seinen letzten, der Dummheit gewidmet hat, so mag Voraussetzung dafür der Wunsch gewesen sein, das Unheil von sich selbst abzuwenden. In gewissem Sinn kann der Dummheit alles zum Opfer fallen und Teil ihrer unermeßlichen Produktionsmaschinerie werden. Der Text ist in jedem Stadium seiner Entwicklung durch die Rhetorik von Gesundheit und Krankheit bestimmt: Oft erweckt Musil den Eindruck, als nehme er das um sich greifende Gift auf, um seinen Text-Körper vor der Krankheit zu schützen. Auf den ersten Blick mag dies absurd erscheinen. Wie kann Robert Musil annehmen, sein Werk sei für Dummheit anfällig? Warum sollte er zu diesem Zeitpunkt noch das Bedürfnis haben, seinen Körper durch eine Impflogik abzusichern? Doch eine solche Verletzbarkeit besteht notwendigerweise und bedroht das Werk von wenigstens zwei Angriffspunkten aus. Vor allem ist Dummheit selbst gedoppelt. Sie wird zunehmend verhängnisvoller und merklich zweischneidiger, und zieht das Werk in die Spannung zwischen einer ehrlichen Verfassung einerseits („Die ehrliche Dummheit ist ein wenig schwer von Begriff") – ein Zustand, der bereitwillig mit Bezug auf das Thema eingestanden wird – und einer vulgären Ordnung andererseits („die anspruchsvolle höhere Dummheit") – eine Verfassung, die gefürchtet wird. Mit dem Fortschreiten des Essays wird Dummheit, beständig ihre guten und schlechten Gebiete absteckend, in die Nietzscheanischen Bewertungskriege geschickt, eine Bewegung, die sichere Urteile hinsichtlich der Grenzen und Erkennbarkeit von Dummheit aufschiebt bzw. aussetzt.

Allerdings wissen wir, daß allein die wagemutige Erwähnung von Dummheit, etwa im Titel eines Vortrags, das Vorhaben schon ansteckt, ebenso wie sie das Publikum zum Lachen bringt. Seinen Vortrag hindurch erscheint Musil heimgesucht von der streng performativen Natur dieser Äußerung: Dummheit. Obwohl Dummheit keine Referenz an sich haben mag, so hat doch allein schon ihre Artikulation Dummheitseffekte zur Folge, und dies mag zu ihrem

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Status als Ersatzfigur, wenn nicht gar als fetischistische Äußerung, beitragen. Daher reagiert Musil empfindlich auf die politische Gewalt – welche häusliche Gewalt miteinschließt –, die dem „schlechten" Gebrauch des Wortes inhärent ist, während er es zugleich selbst einsetzt, um einen politischen Gegenangriff vorzubereiten. Das Nachdenken über Dummheit bietet Musil einen Weg, zur moralischen Ermahnung einer Nation anzusetzen, die auf den weltgeschichtlich beispiellosen Einsatz von Brutalität zusteuert. Dummheit, die in Verbindung steht mit Angriff und Brutalität, ruft nach einer politischen Psychologie, die Musil anhand einiger Beispiele Bleulers skizziert. Seine größte politische Sorge betrifft allerdings die Entfesselung von Dummheit im staatlichen Gemeinwesen und unter den Massen, wo diese einen Entzivilisierungsprozeß einleitet:

> „... daß in der Welt besonders ein Hang ist, daß sich die Menschen, wo sie in großer Zahl auftreten, alles gestatten, was ihnen einzeln verboten ist. Diese Vorrechte des groß gewordenen Wir machen heute geradezu den Eindruck, daß die zunehmende Zivilisierung und Zähmung der Einzelperson durch eine im rechten Verhältnis wachsende Entzivilisierung der Nationen, Staaten und Gesinnungsbünde ausgeglichen werden soll; und offenbar tritt darin eine Affektstörung, eine Störung des affektiven Gleichgewichts in Erscheinung, die im Grunde dem Gegensatz von Ich und Wir und auch aller moralischen Bewertung vorangeht." (1276 f.)

Im Entfaltungsrhythmus des Essays ruft dieser Gedanke eine Art Angstanfall hinsichtlich der Verbindung von Politik und Dummheit hervor; es ist, als geräte Musil an der Grenze politischer Einsicht in Panik, als müßte er zurückschrecken in eine Position, von der aus Verdammung möglich ist. Das Leitthema unendlich verschiebend, rennt Musil, wie Kafka sagen würde, zu den Frauen: Er schlägt vor, die Richtung dieser Frage durch Hingabe an den weiblichen Charme umzuleiten. Nicht ganz Manns genug in Kampfstellung mit Politik zu gehen (angenommen, irgendjemand wäre „Manns" genug dafür), zeigt er, wie hart er drauf ist, indem er ein paar Frauen ohrfeigt:

> „Aber lassen Sie uns doch lieber noch vor der Antwort an einem Beispiel, das nicht unliebenswürdig ist, Atem holen! Wir alle, wenn auch vornehmlich wir Männer, und besonders alle bekannten Schriftsteller, kennen die Dame, die uns durchaus den Roman ihres Lebens anvertrauen möchte und deren Seele sich anscheinend immer in interessanten Umständen befunden hat, ohne daß es zu einem Erfolg gekommen wäre, den sie vielmehr erst von uns erwartet. Ist diese Dame dumm? Irgend etwas aus der Fülle der Eindrücke Kommendes pflegt uns zuzuflüstern: Sie ist es! Aber die Höflichkeit wie auch die Gerechtigkeit erfordern die Einräumung, daß sie es nicht durchaus und immer ist. Sie spricht viel von sich, und sie spricht überhaupt viel. Sie urteilt sehr bestimmt und über alles. Sie ist eitel und unbescheiden. Sie belehrt uns oft." (1277)

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

Dummheit funktioniert als Waffe und öffnet sich als Wunde. Sie wird oft (wenn auch nicht immer und nicht absolut) mit dem assoziiert, was unsere Erfahrung als Männer uns über Frauen gelehrt hat, wovon aber Höflichkeit und ein Gerechtigkeitssinn uns abhalten, es zu behaupten. Jedenfalls hat die Erkenntnis, daß Dummheit ein vorherrschender Zug des Anderen sei, oft eine Feminisierung, wenn nicht sogar eine Marginalisierung zur Folge. Während sie unvermeidlich zu einer Art brutalem Angriff führt, weist sie doch schließlich einen gewissen Mangel an Stärke oder Männlichkeit auf. Sie beschwört den Schwung eines Mannes herauf, der mit dem Schießen nicht warten, einer, dessen Brutalität sich mit impulsivem, unüberlegtem – weiblichem – Geplapper durchaus messen kann.

Weniger höflich als Musil es jemals wollen würde, und in der Logik seines Arguments dennoch angelegt, kommt die ziemlich gewohnheitsmäßige Rede von der „dummen Schlampe" ins Spiel. Eine Frau eine dumme Schlampe zu nennen, ist der Beginn von Gewalt – es ist zwar nicht ihre Ursache, jedoch schon ihre performative Ausübung – und „dumm" ist dabei wohl zerstörerischer als „Schlampe", die lediglich als sexuelle Metonymie funktioniert. Musil nimmt selbst an der Ausübung dieser Gewalt teil, obwohl er sehr empfindlich auf die Politik der Dummheit reagiert. („Nichts ist so dumm wie eine Künstlerin": Die Frau als Figur der Dummheit taucht mehrmals auf, obwohl dies blind und fast unbewußt geschieht – das anvisierte Ziel scheinen die Massen und das Kleinbürgertum zu sein.)

Um zu klären, worum es geht, kann in diesem Zusammenhang ein Vergleich herangezogen werden, einer, zu dem Musil einlädt. Beide, Musil und Nietzsche, schimpfen ihren Redegewohnheiten entsprechend über die Frauen, obwohl Nietzsches Tiraden vielleicht weniger konventionell und gewiß weniger „höflich" sind als jene Musils. Indem Nietzsche der Wiederholung gängiger Klischees widersteht, bezieht er klar Stellung, ohne in die Falle zu gehen, einen Konsens von „uns Männern" anzunehmen; noch auch gelangt er zu einem Konsens im Hinblick auf sichere Geschlechtszugehörigkeit (seine maßlosen Identifikationen mit dem Gekreuzigten, Dionysos, den Juden und den Frauen brachten ihn dazu, in jeden möglichen Verein einzutreten – nun, nicht in *jeden* und alle, aber zweifellos in zu viele). Wo Nietzsches Beleidigungen mit Seitenhieben gegen das Empirische auf die Metaphysik abzielen, da hält sich Musil in seinen Beobachtungen trotz allem an die allgemeine Meinung. Da er in keinem Moment die Begriffe unterminiert, mit denen die Argumentation fortschreitet, wird die Erkenntnis-Rhetorik in seinem Gedankengang nicht widersprüchlich erschüttert. Und schließlich ist Nietzsche in seinem Verhältnis zu einer beunruhigenden, anstößigen Ansicht weniger be-

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

strebt, verlockend oder selbstsicher zu sein, als Musil in seinen ziemlich narzißtischen Überlegungen, die im Namen dessen stattfinden – oder vielmehr: sich darauf zurückziehen –, was ich als „schlechte Höflichkeit" bezeichnen würde. Die Politik der Höflichkeit, die die Stile Nietzsches mit denen Musils verbindet, kann hier nicht weiter verfolgt werden. An diesem Punkt kann einzig darauf hingewiesen werden, daß der Zwang zur Höflichkeit selbst eine ungeheure Gewalt verbirgt, während sie freundliche Entwaffnung verspricht. Im wesentlichen unterläßt Musil es, die Gründe einer Geschichte des Schweigens und der Unterdrückung zu untersuchen – es gibt hier keinen genealogischen Instinkt; seine Anliegen sind vielmehr beherrscht von einem unvermeidlichen Machtverlust, der bescheiden als irgendwie persönliches Versagen betrachtet wird. Und dennoch liegt eine gewisse Grausamkeit der Bescheidenheit in Musils Entdeckungen; ihr Auftauchen scheint ein Zitat wert, da Bescheidenheit am Ende als das Gegenmittel zu Grausamkeit hingestellt wird. Dieses Ethos der Bescheidenheit erweist sich als die andere Seite von Nietzsches Äußerung „Warum ich so klug bin" und könnte die Überschrift tragen „Warum ich so ignorant bin". Ob dieser rhetorische Gegensatz strenggenommen wirklich einen Gegensatz bildet, ist allerdings eine andere Frage:

> „Ich will darum auch lieber gleich meine Schwäche bekennen, in der ich mich ihr gegenüber befinde: ich weiß nicht, was sie ist. Ich habe keine Theorie der Dummheit entdeckt, mit deren Hilfe ich mich unterfangen könnte, die Welt zu erlösen; ja ich habe nicht einmal innerhalb der Schranken wissenschaftlicher Zurückhaltung eine Untersuchung vorgefunden, die sie zu ihrem Gegenstande gemacht hätte, oder auch nur eine Übereinstimmung, die sich wohl oder übel bei der Behandlung verwandter Dinge in Ansehung ihres Begriffs ergeben hätte. Das mag an meiner Unkenntnis liegen, aber wahrscheinlicher ist es, daß die Frage: Was ist Dummheit? so wenig den heutigen Denkgepflogenheiten entspricht, wie die Fragen, was Güte, Schönheit oder Elektrizität seien" (1272).

Musil hat Bescheidenheit noch nicht als eine Kraft benannt, die es vermag, Dummheit(en) zu stoppen, aber von Anfang an übt er ihren Ton zur Aufwärmung in unseren „Denksport" ein. Obwohl die Rhetorik der Bescheidenheit dazu dienen mag, ihr Gegenteil zu verbergen, birgt ein brisanteres Moment dieser Passage die Möglichkeit, Dummheit völlig zu ignorieren – in anderen Worten: Dumm zu sein im Hinblick auf das Thema, schon Teil davon und daher unfähig zu sein, es zu bewältigen: Je mehr man mit Dummheit zu tun hat, desto weniger kann man sie erfassen, je mehr Intelligenz man hinsichtlich Dummheit aufbietet, desto weiter ist man davon entfernt, sie verstanden zu haben. Die Logik folgt hier einem anderen Schritt, einem anderen Rhythmus des Begegnens: Je näher man kommt, desto weiter ist man

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

entfernt. In dieser Hinsicht kommt sie dem Bild der blendenden Sonne nahe – man muß seinen Blick abwenden, um lesen zu können, man muß anderswo Ausschau halten, aber wo?

„... a boosted blasted bleating blatant bloaten blasphorous blesphorous idiot" Finnegans Wake

Dummheit produziert eine ganze Reihe und Logik von *Wirkungen**: Warum bringen uns manche Formen der Dummheit zum Lachen, während andere Mitleid hervorrufen, uns schaudern lassen oder uns tiefe Blutrunst einflößen, und wieder andere lassen die phobische Angst davor aufkommen, daß wir selbst verdummen, indem wir diesem Schwachsinn ausgesetzt werden.

Musil bemerkte, daß dumm oft in Paaren kommt – etwa wie dumm und dümmer oder *Dick und Doof**. Was er im Sinn hat, ist ein Paar wie „dumm und gemein", „dumm und eingebildet" oder gar „dumm und fett". Jean-Luc Nancy hat allerdings bemerkt, daß man nicht „dumm und grausam" sagen kann, weil Grausamkeit auf Souveränität hinweist, wohingegen „gemein" vermutlich unterwürfiger und reaktiver ist.[8] Man kann nicht sagen „dumm und grausam", aber jemand oder jemandes Hund kann als „dumm und gemein" bezeichnet werden.

Solche Paarungen, rhetorisch oder sozial eingesetzt, bringen die Frage nach der alles durchdringenden häuslichen Gewalt wieder auf, in die Dummheit eingeschrieben ist, oder das, was Musil als Politik der Dummheit herausstellt, die vorrangig und zuallererst an der Heimfront durchgeführt wird. Die Äußerung „dumm" – wie in „du bist dumm" – eröffnet eine performative Möglichkeit, andere niederzumachen. Was geschieht dem Einen, der attackiert wird, dem Einen, der immer den Crash-Test-Dummy spielen muß? Zwischen Dummsein und Klugsein gibt es vor allem ein Problem der Repräsentation: Du mußt verstecken, daß du dumm bist, aber du kannst nicht zeigen, daß du klug bist, weil das aussieht, als ob du wirklich dumm wärst:

> „... daß jeder, der über Dummheit sprechen oder solchem Gespräch mit Nutzen beiwohnen will, von sich voraussetzen muß, daß er nicht dumm sei; und also zur Schau trägt, daß er sich für klug halte, obwohl es allgemein für ein Zeichen der Dummheit gilt, das zu tun! Geht man nun auf diese Frage ein, warum es als dumm gelte, zur Schau zu tragen, daß man klug sei, so drängt sich zunächst eine Antwort

[8] Vgl. ebd.

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

auf, die den Staub von Urväterhausrat an sich zu haben scheint, denn sie meint, es sei vorsichtiger, sich nicht als klug zu zeigen" (1273).

In einer Weise, die an Kants Auseinandersetzung in der *Anthro* erinnert, jene Mitglieder der modernen Gesellschaft betreffend, die zu tief stehen, um hoch zu kommen – anders gesagt, jene von bürgerlicher Schwäche Gezeichneten, die es sich nicht leisten können, betrunken oder high aufzutreten, die sich weder Pannen erlauben können noch die Beherrschung zu verlieren (Kant sagt, daß Juden, Frauen und Kirchenmänner nüchtern bleiben müssen, um die soziale Gerechtigkeit abzusichern: kein geselliges Trinken für sie) – beginnt Musil eine Auseinandersetzung um die „Dummlistigkeit", die noch oft in Abhängigkeitsverhältnissen gefunden werde. Da gibt es Verhältnisse, „wo es für den Schwächeren wirklich klüger war, nicht für klug zu gelten: seine Klugheit konnte dem Starken ans Leben gehn! Dummheit hingegen lullt das Mißtrauen ein; sie ‚entwaffnet' ... Spuren solcher Pfiffigkeit und Dummlistigkeit finden sich denn auch wirklich noch in Abhängigkeitsverhältnissen, wo die Kräfte so ungleich verteilt sind, daß der Schwächere sein Heil darin sucht, sich dümmer zu stellen als er ist ..." Musils Beispiele umfassen Verhältnisse von Dienstboten zu ihrer Herrschaft, von Soldaten zu ihren Vorgesetzten, von Kindern zu ihren Eltern und Schülern zu ihren Lehrern. Klugheit ist ein Risiko für den Schwachen – am Unterwürfigen wird sie geschätzt, „aber nur so lange, als sie mit bedingungsloser Ergebenheit verbunden ist. In dem Augenblick, wo ihr dieses Leumundszeugnis fehlt und es unsicher wird, ob sie dem Vorteil des Herrschenden dient, wird sie seltener klug genannt als unbescheiden, frech oder tückisch". „In der Moral", so fährt Musil fort, „hat es zu der Vorstellung geführt, daß ein Wille um so böser sein müsse, je besser das Wissen sei, wider das er handle" (ebd.).

All about Eve

Das Licht, das auf die Gefahren, klug zu erscheinen, geworfen wurde, weist auf ein bezeichnendes Moment in der Argumentation Musils hin. Abgesehen von anderen Orten und Dingen, führt es uns zu einer von Nietzsches feministischen Verwandlungen, als sich Nietzsche klar wird, daß dem *Ur**-Bild echter Wissenschaft und Klugheit beträchtliches Unrecht angetan wurde: Eva ist böse, weil sie wissen will, sie will untersuchen, und dennoch wird sie dargestellt, als hätte sie einen dummen Fehler begangen, für den wir immer noch bezahlen. Eva, die die wagemutige und notwendige Überschreitung aufzeigt,

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

die Wissen inhärent ist, würde sich nicht dumm stellen – ein Unwillen oder eine Unfähigkeit (eine Dummheit), für die sie deutlich bestraft worden ist. In der Tat: Bist du nicht willig, dich dumm zu stellen, so machst du die unglaublichsten Geschäfte mit dem Teufel. Und tatsächlich schreibt Nietzsche „Warum ich so klug bin" als er so an- und ausgezogen ist wie Eva. In einem allgemeineren Sinn, der jedoch nicht so weit von Nietzsches Eva-Kostüm entfernt ist, verweist Musils Beobachtung auf eine gewisse Tendenz moralischer und rechtlicher Beurteilungen, wonach der kluge Übeltäter für irgendwie schuldiger angesehen wird als einer, der das gleiche aus Dummheit getan hat. Obwohl das Recht Ignoranz als „Entschuldigung" für ein Verbrechen nicht anerkennt, geht die Tendenz doch dahin, nicht zu hart mit dem Dummy zu sein in einem System, in dem der Kluge verdächtig ist, das heißt, in einem System, in dem ab einem gewissen Grad unterstellte Bewußtheit und freier Wille verdächtig sind – diejenigen Eigenschaften, die das Rechtssubjekt allererst auszeichnen. Klugheit zahlt höhere moralische Steuern und ist anfälliger für Kriminalisierung seit dem Gerücht von Evas klugscheißerischem Benehmen.

„Um die Gesellschaft glücklich und das Volk unter den widrigsten Verhältnissen zufrieden zu machen, ist es erforderlich, daß eine große Anzahl sowohl ignorant als auch arm sei. ... Zur Schule zu gehen ist im Vergleich zur Arbeit Müßiggang"
Fable of the Bees (1723)

Nun liegt hier etwas in der *Grundstimmung** dieses Essays, das uns noch zu schaffen macht. Bis jetzt ist die Frage der Dummheit entschieden auf die Seite einer gewissen Dunkelheit und Verzweiflung gefallen, obwohl es kein Einverständnis darüber gab, daß Dummheit wesentlich als die eine oder andere Sache verstanden werden könnte, sondern vielmehr immer als die eine und andere Sache. Daher gibt es auch eine Tonart des Dummen, die in die Register einer fröhlichen Wissenschaft gehört, die an den Affirmationen und dem Ja-Sagen teilnimmt. Musil weist daraufhin, daß Beleidigungen etwas „unvorstellbar Aufregendes" an sich haben können, das leicht mit ihrer Absicht in Zusammenhang zu bringen sei, behauptet er, jedoch nicht mit ihrem Inhalt (vgl. 1282). Wann also kann man der Dummheit in einer ihrer nicht-unterdrückten Formen nachgeben? Es liegt eine unleugbare Vergnügungssucht darin, das Reich des Idiotischen zu besuchen, eine flimmernde Freude an blödem Benehmen und Handeln. Muß man wirklich daran erinnert werden, daß man peinlich dumme TV-Shows sieht, einfach nur abhängt, an Cultural Studies, an die Aufhebung

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

der Zensur im Reden, oder daran, sich dumm zu verhalten und dumme Sachen zu machen, die völligem Unsinn gleichkommen und der amerikanischen Ideologie von Fun, Fun, Fun? Wo Lust auftaucht, kann man nicht anders als in Freudscher Richtung in einen zweitklassigen Todestrieb abzubiegen. Dummheit markiert die Leerstelle, die manchmal bis ins Jenseits des Lustprinzips reicht. Aber wann wird das über die Dummheit verhängte Verbot aufgehoben? Wann darf man schließlich und endlich dumm sein? Wenn man verliebt ist, zum Beispiel; wenn man sich gegenseitig mit unsinnigen Namen belegt, mit Tiernamen, und im Aufrufen der eigenen, privaten Sprache der Liebe. Die Liebe ist einer der wenigen Schauplätze, an denen es öffentlich erlaubt ist, dumm zu sein. Einem Brief von Valéry's Mme Emilie Teste entsprechend, ist genau dies die Definition der Liebe: „L'amour consiste à pouvoir être bêtes ensemble – toute license de niaiserie et de bestialité." Liebe gibt das Freizeichen für geteilte Dummheit, das Gesetz, das ein solches Sich-Gehen-Lassen verbietet, ist aufgehoben. Das könnte auch heißen, daß man wirklich herunterkommen muß, dumm werden muß, um sich zu verlieben, aber auf alle Fälle weist es stark darauf hin, daß die Dummheit ein unterdrückter Grund menschlichen Gefühlslebens ist, den zu entfesseln allein Liebe die Macht hat.

„Whatever!"

Zurück zur Dummheit als Zurschaustellung des Negativen bzw. zu dem Typus, der nicht mal weiß, daß er vorgeführt wird, weil er einfach allzu dumm ist, und behalten wir zeitgenössische Einschätzungen der Dummheit im Sinn, einschließlich die aktuellen Reihungen von „whatever ..." oder „es nervt", die dialektische Wendung der Straßenpoesie, in der „dumm" einen Grad von Großartigkeit anzeigt, undsoweiter. In Musils Text steht eine Kollektivmetapher hirnloser Dummheit im Zusammenhang mit dem öffentlichen Zustand von Panik. Mit der Bemerkung, daß Schimpf-, Neck-, Mode-, und Liebesworte im Dienst eines Affekts darüber verbunden sind, daß sie eine Ungenauigkeit und Unsachlichkeit gemeinsam haben, „was sie im Gebrauch befähigt, ganze Bereiche besser zutreffender, sachlicher und richtiger Worte zu verdrängen", spricht Musil „das Haupt- und Staatsbeispiel der Kopflosigkeit" an, die Panik (1282):

> „Wenn etwas auf einen Menschen einwirkt, das zu stark für ihn ist, sei es ein jäher Schreck oder ein anhaltender seelischer Druck, so kommt es vor, daß dieser Mensch plötzlich ‚etwas Kopfloses' tut. Er kann zu brüllen beginnen, im Grunde

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.or

> nicht anders, als es ein Kind macht, kann ‚blindlings' vor einer Gefahr davonlaufen oder sich ebenso blindlings in die Gefahr stürzen, eine berstende Neigung zum Zerstören, zum Schimpfen oder zum Jammern kann ihn erfassen ... Man kennt diese Art des Widerspiels am besten durch den ‚panischen Schreck'; aber wenn das Wort nicht zu eng verstanden wird, läßt sich auch von Paniken der Wut, der Gier und sogar der Zärtlichkeit sprechen ...
> Psychologisch wird das, was sich beim Eintreten einer Panik abspielt, als ein Aussetzen der Intelligenz, und überhaupt der höheren geistigen Artung angesehen ...; aber es darf wohl hinzugefügt werden, daß mit der Lähmung und Abschnürung des Verstandes in solchen Fällen ... ein Hinabsinken vor sich geht ..., das ... zu ... einer letzten Notform des Handelns führt. Diese Handlungsweise hat die Form völliger Verwirrung, sie ist planlos und scheinbar von der Vernunft wie von jedem rettenden Instinkt verlassen; aber ihr unbewußter Plan ist der, die Qualität der Handlungen durch deren Zahl zu ersetzen, und ihre nicht geringe List beruht auf der Wahrscheinlichkeit, daß sich unter hundert blinden Versuchen, die Nieten sind, auch ein Treffer findet. Ein Mensch in seiner Kopflosigkeit, ein Insekt, das so lange gegen die geschlossene Fensterhälfte stößt, bis es durch Zufall bei der geöffneten ins Freie ‚stürzt', sie tun in Verwirrung nichts anderes, als es mit berechnender Überlegung die Kriegstechnik tut, wenn sie ein Ziel mit einer Feuergarbe oder mit Strohfeuer ‚eindeckt', ja schon wenn sie ein Schrapnell oder eine Granate anwendet" (1282 f.).

Panik, die sich immer auf unser gemeinsames sprachliches Dilemma stützt, korrespondiert nicht einem Moment verdichteter Sprachlosigkeit, sondern setzt eine/n der Dummheit aus, indem sie nicht nur ungenaue Worte, sondern auch eine große Menge von Worten hervorruft. Merkwürdigerweise überschwemmt der Choke der Panik mit Sprache: Es gibt *zu viele* Worte in den Beschimpfungen der Dummheit. Darüber hinaus decken ungenaue Worte *zu viel* Raum ab: „... je undeutlicher ein Wort ist, um so größer ist der Umfang dessen, worauf es bezogen werden kann" (1283). In dieser Hinsicht verweist Dummheit auf einen Exzeß von Sprache, der durch die Gegend schwirrt wie eine Fliege, die versucht hinauszukommen. In ihrem Sprachschwall ähnelt sie einem ‚Mediensperrfever'. Gleichzeitig grenzt dieser Sprachexzeß, eine Art Blödheit, an Sprachlosigkeit, der er niemals einfach nur entgegengesetzt ist. Musil entdeckt, daß Dummheit einen blinden Fluchtdrang enthüllt, ein Drang, der in einer ihr inhärenten Neigung zu Zerstörung wurzelt. Von zu vielen Worten getrieben entdeckt panische Dummheit, daß diese unangemessen sind, daß sie rasend über sich selbst hinausweisen. Dieser nichtssagende Exzeß im schlagenden Herzen der Sprache versagt im Ausdruck von Bedeutungen, und nimmt stattdessen die Angriffstat vorweg: Es „läßt sich an dem rechten Gebrauch des Vorwurfs, etwas sei wahrhaftig eine Dummheit oder eine Gemeinheit, nicht nur ein Aussetzen der Intelligenz erkennen, sondern auch die blinde Neigung

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

zum sinnlosen Zerstören oder Flüchten. Diese Worte sind nicht nur Schimpfworte, sondern sie vertreten einen ganzen Schimpfanfall. Wo etwas bloß noch durch sie ausgedrückt werden kann, ist die Tätlichkeit nahe." (ebd.) Wuterstickt und sprachlos kämpft man, sagt Musil, um sich Luft zu verschaffen. „Das ist der Grad der Sprachlosigkeit, ja Gedankenlosigkeit, der dem Zerbersten vorangeht! Er bedeutet einen schweren Zustand der Unzulänglichkeit, und schließlich wird der Ausbruch dann gewöhnlich mit den tief durchsichtigen Worten eingeleitet, daß einem ‚endlich etwas *zu dumm* geworden' sei" (1284).

Musils Schlußfolgerung ist selbst eine Art Überraschungsangriff: Anstatt mögliche Konstruktionen herauszuschälen, entscheidet er sich dafür, den Überschuß bzw. Mangel (*zu* dumm ... Ungenügen) nach innen auf das Selbst zu wenden: „Dieses Etwas", schreibt er, „ist man aber selbst" (ebd.). Sicherlich spiegelt dumme Wut eher den Wütenden als den mutmaßlichen Adressaten. Man kann Musil in dieser Beobachtung empirisch nicht widerlegen, da es nicht einfach der Fall ist, daß sie unwahr wäre. Was an ihr aber beunruhigend ist, liegt in der Art, in der er eine Stabilität des Selbst (sogar im Zustand flirrender Panik) anzunehmen scheint, und hier und an anderen Stellen den Ort der Vernunft, der Vernünftigkeit zu retten scheint – als ob sich Explosionen unmöglich inmitten kunstfertigster Sprache ereignen könnten. (Ich sehe Dummheit nicht nur auf der anderen Seite der Barrikaden, sondern sie steckt mitten im Herzen der Vernunft und ihrer verhängnisvollen Institutionen, einschließlich solcher der höheren Bildung. Das ist zwar nichts Neues, aber es verdient, wiederholt zu werden.) Im wesentlichen zielt Panik auf das leere Zentrum von sprachlicher Bedeutung ab, sie schwirrt am Sinnhorizont herum, unfähig, Sinn zu machen. Stattdessen löst sie eine Anfallsdosis von Worten aus, um den Moment der Flucht zu lokalisieren. Diese Nothandlung, die Musil als den Kernimpuls von Dummheit identifiziert, zeigt nicht weniger auf als unser wesentliches Verhältnis zu Sprache und Sein, vergrößert in Form einer Verkleinerung, beschleunigt im Schnell-Vorwärts tierischer Panik.

Was Musil mit großer Klarheit und Eindringlichkeit deutlich gemacht hat, ist die allgemeine Infiltration mit Dummheit, das Bedürfnis einer doppelten Bewertung („es gibt ganz bestimmt gute und schlechte Dummheit"), die Art, in der sie solche Werte wie Talent, Fortschritt und Hoffnung vortäuscht und nachmacht – tatsächlich die Art und Weise, in der Dummheit unsere höchsten Werte durchdringt, und er gibt dafür ein nietzscheanisches Beispiel. Er zeigt, wie die unbestreitbare Tugend der Loyalität leicht der Dummheit des Wir, des Man verfällt, einer Schule der Gefolgsamkeit in kollektiver Parade. Zum Schluß wird Dummheit mit der Endlichkeit des Wissens in Verbindung gebracht: „Gelegentlich sind wir alle dumm." (1290) Weil unser „Wissen und

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o

Können unvollendet ist, müssen wir in allen Wissenschaften im Grunde voreilig urteilen" (ebd.). Während diese Beobachtung in Stimmung und Tonfall ein „Happy End" für Musils beunruhigendes Thema in Aussicht stellt – das geht uns alle an, wir werden durch das Wesen von Endlichkeit selbst bezwungen: Dummheit ist das, was wir alle teilen –, so ist sie doch über dem Abgrund der Urteilskraft errichtet. Dummheit, die jedem von uns gelegentlich unterläuft, so schreibt Musil, beruht auf dem wackeligen Maßstab voreiligen Urteils. Aber wäre es nicht möglich, daß jegliches Urteil konstitutiv voreilig ist, der Gerechtigkeit, der es Folge leistet, immer voraus?

Wäre ich nicht getrieben von dem blinden Drang hinauszukommen, dann hätte ich Euch gerne mehr von der Erfahrung der Dummheit erzählt, da ich eine Menge Feldforschung in diesem Gebiet betrieben habe und mich die meiste Zeit meines Lebens dumm gefühlt habe – aber vielleicht sollte ich eher sagen, die meiste Zeit meines Todes als meines Lebens, denn wenn ich dumm bin oder verdummt, wenn ich mir des blödsinnigen Drucks bewußt bin, der mich stilllegt, dann ist dies eine Todeserfahrung, sie ist vielleicht so nah einer ontologischen „Erfahrung" wie für mich irgendmöglich, und sie ereignet sich oft gerade vor meiner Periode, dieses Vorbereiten und Blutvergießen, das Frauen dummerweise durchzumachen haben. Ich werde an meinen Tod erinnert, weil Nietzsche in dem Tod, der seinem Tod vorherging – nachdem er ein Tier, ein Vieh, eine Figur der Dummheit umarmt hatte -, lange nach dem vorhergehenden Tod fortfuhr zu sagen: „Ich bin tot, weil ich dumm bin" oder „Ich bin dumm, weil ich tot bin."

Aus dem Amerikanischen von Astrid von Chamier

Adresse der Autorin: Prof. Avital Ronell, German Department, New York University, 19 University Place, New York, NY 10003, USA

censed from Philosophy Documentation Center for OCLC WorldCat Local 2017/8/15 © 2017 Philosophy Documentation Center http://www.pdcnet.o